Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 12

Artikel: Apotheose des "Einfältigen Alten Mannes" in China
Autor: Kroef, Justs M. van der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Apotheose des «Einfältigen Alten Mannes» in China

JUSTUS M. VAN DER KROEF

«Waffen sind im Krieg ein wichtiger, aber nicht der entscheidende Faktor; es sind Menschen, nicht Dinge, die zählen. Das Ringen um die Macht ist nicht allein ein Kampf mit militärischen und wirtschaftlichen Mitteln, sondern vielmehr auch ein Kampf der menschlichen und moralischen Kräfte.»

Mao Tse-tung, «Über den Verzögerungskrieg» (1938).

Mit der Beschleunigung der Kulturrevolution Chinas kommen ihre gnostischen Grundzüge immer mehr zum Ausdruck. Die Lehre Mao Tse-tungs, in einem hübschen rot eingebundenen Büchlein in Taschenformat auf wenige prägnante Sätze zusammengefaßt, kann von seinen Anhängern gleich einem Amulett bei jeder Gelegenheit vorgezeigt werden und gilt als Allheilmittel nicht nur gegen sämtliche Übel der Nation, sondern der ganzen Welt. Von Nicaragua bis zur Mongolischen Volksrepublik, von Kuba bis nach Vietnam verkündet Peking, Mao Tse-tungs Lehre «leite den Vormarsch des revolutionären Volkes»[1]. Die heilbringende Substanz des Maoismus wird in immer kleinerer und gedrängterer Form — gleich einer Kapsel oder Pille — angeboten. Heute zum Bestseller geworden und von der Pekinger Presse «der Schlüssel zu Maos Denken» und «Erziehung zu einem guten Kommunisten» genannt, ist eine kurze, tausend Worte umfassende Ansprache, die ursprünglich von Mao im Juni 1954, am siebenten nationalen Kongreß der Chinesischen Kommunistischen Partei, gehalten wurde und jetzt den Titel trägt «Der einfältige alte Mann, der Berge versetzen konnte». Der Leitgedanke der Rede ist die menschliche Ausdauer, die anhand einer uralten chinesischen Fabel von einem alten Bauern geschildert wird, der in der Nähe von zwei hohen Bergen lebte, die ihm im Wege standen. Der alte Mann rief seine Söhne herbei und begann «mit großer Entschlossenheit» die beiden Berge abzutragen. Den Nachbarn, die ihn wegen seines Versuches, das Unmögliche möglich zu machen, verlachten, entgegnete er:

«Wenn ich sterbe, werden meine Söhne weiterarbeiten; wenn sie gestorben sind, dann werden es meine Enkel tun, und nach ihnen werden ihre Söhne und ihre Enkel mit dem Werk fortfahren bis in alle Ewigkeit. So hoch sie auch sein mögen, können die Berge doch nicht mehr höher werden, und mit jedem bißchen, das wir abtragen, werden sie um ebensoviel niedriger. Weshalb sollte es uns nicht gelingen, sie ganz zu beseitigen[2]?»

«Es sind allein die Menschen, die zählen.» Dies ist die Quintessenz der Maoistischen Strategie in den Guerillakriegen von Vietnam und Thailand bis nach Angola und dem nordöstlichen Brasilien. Sie ist auch das Grundprinzip der randalierenden Roten Garden in China selbst. Doch sind die hier erwähnten Menschen von besonderer Art. Welcher gesellschaftlichen Schicht sie auch entstammen mögen, ist die Haupttriebfeder ihres Handelns im Idealbild des charakterfesten, unkomplizierten Bauern zu suchen, der noch nicht von städtischem Rationalismus und Skeptizismus angesteckt und verdorben ist. Es ist der Lebensstil und die Weltanschauung der bäuerlichen Bevölkerung, die in der Mystik Mao Tse-tungs von jeher verherrlicht werden und von seinem mutmaßlichen Erben Lin Piao in seiner berühmten Gedächtnisansprache zum zwanzigsten Jahrestag der Niederlage Japans im September 1965 zum universalen Leitbild erhoben wurden[3]:

«Es muß betont werden, daß Genosse Mao Tse-tungs Theorie von der Errichtung revolutionärer Basen in ländlichen Gebieten und der Einkreisung der Städte von der Landschaft her für die heutigen revolutionären Volkserhebungen der unterdrückten Nationen in Asien, Afrika und Lateinamerika gegen den Imperialismus und seine Lakaien von eminent wichtiger praktischer Bedeutung ist ... Betrachtet man den Globus als Ganzes, so kann man Nordamerika und Westeuropa als ‹die Städte der Welt› bezeichnen, während Asien, Afrika und Lateinamerika die ‹bäuerlichen Gebiete der Erde› bilden.»

Kürzliche Reformen im Schulwesen legen vermehrtes Gewicht auf den erzieherischen Wert der Landarbeit. Im vergangenen Herbst veröffentlichte die Zeitung «Renmin Ribao» in Peking eine Serie von — vermutlich offiziell veranlaßten — Briefen, in denen Universitätsstudenten sich darüber beklagten, daß das gegenwärtige Bildungssystem «der Lehre Mao Tse-tungs widerspreche». Neben andern Reformen verlangten sie, daß alle Studenten verpflichtet werden sollten, als Teil ihrer Ausbildung eine bestimmte Zeitlang auf dem Lande zu arbeiten. Der erzieherische Wert der Landarbeit ist in Maos — in mancher Hinsicht an Rousseau gemahnende — Philosophie seit langem schon betont worden. Ebenso ist auch die edle Größe des einfachen Bauern, dessen Dasein nun von der puritanischen Begeisterung für die kommunistische Ideologie geprägt und getragen wird, ein Glaubensartikel im heutigen chinesischen Denken.

Immerhin ist auch die Macht der Masse von wesentlicher Bedeutung. Es geht ja nicht bloß um den «einfältigen alten Mann», sondern auch um seine Söhne, Enkel und die zahllose Nachkommenschaft, die der Revolution den notwendigen Schwung geben. Es ist bezeichnend, daß schon mit der ersten Salve des im Jahre 1960 gegen die Sowjets gerichteten Sperrfeuers — das wohl mit Recht als offizieller Beginn des Konfliktes zwischen Moskau und Peking bezeichnet werden kann — die Organe der Kommunistischen Partei Chinas mit Nachdruck darauf hinwiesen, daß das Heil nur von den Massen kommen könne:

«In der Weltgeschichte ist es nicht die Technik, sondern der Mensch, die Masse des Volkes, die das Schicksal der Menschheit bestimmt ... Genosse Mao Tse-tung hat darauf hingewiesen, daß in der Masse des Volkes die reichste Kraftquelle liege und eine Volksarmee zielbewußter und geeinigter Massen in der ganzen Welt zwangsläufig unbesiegbar sei[4].»

Das Schlagwort von der Macht der Volksmassen findet seither immer wieder Verwendung. «Vertraut der Masse des Volkes, baut auf den gesunden Instinkt der Massen» — so ungefähr war der Grundton der Leitartikel in der Zeitung «Hongqi» (Rote Fahne), als Mitte 1966 die Kulturrevolution an Schwungkraft gewann. Anfang Dezember 1966 befahl die Militärzeitung «Jiefangjun Bao» (Zeitung der Befreiungsarmee) den hohen Offizieren, ihre Zugehörigkeit zur Masse des Volkes zu beweisen, indem sie mit den Truppen politische Probleme diskutierten. Selbstlosigkeit und Bescheidenheit ist allerdings schon lange als Maoistisches Universalmittel gegen das wachsende gesellschaftliche Standesbewußtsein der intellektuellen, politischen und militärischen Führer im neuen China propagiert worden. Doch die Intensivierung der Propaganda im gegenwärtigen Zeitpunkt steht im Einklang mit der verstärkten Betonung der entscheidenden Rolle, die das Volk in der Geschichte spielt, sowie der internationalen Bedeutung des «Yenan Syndroms», das heißt der revolutionären Erhebung der bäuerlichen Bevölkerung gegen «die Städte der Welt».

Doch während früher der Maoismus und der traditionelle chinesische Chauvinismus noch eng miteinander verflochten waren, während die Chinesische Volksrepublik früher enorme Summen für die Restaurierung von Kunstwerken ausgab, die an die große kulturelle Vergangenheit Chinas erinnerten, und alte Klassiker und historische Meisterwerke nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in den politisch unbeständigen, aber kulturbewußten Gemeinschaften der 15 Millionen Auslandchinesen vertrieb, werden in der jetzigen Phase der revolutionären Entwicklung radikale Jugendliche bäuerlicher Herkunft mobilisiert, die, mit ein paar einfachen Formeln der Lehre Mao Tse-tungs ausgerüstet, gegen die ganze glorreiche kulturelle Vergangenheit des chinesischen Reiches zu Felde ziehen.

Schon 1964 warnten die kommunistischen Jugendführer in China davor, «daß der Klassenfeind in seinem Bemühen, die Jugend für sich zu gewinnen, oft einen Durchbruch auf kultureller Ebene zu erzielen versuche», und die Gefahr bestehe, «daß die bürgerliche Ideologie den Sieg davon trage, falls es der proletarischen Ideologie nicht gelinge, sich auch kulturell durchzusetzen»[5]. Die logische Folge dieser Theorie war die Schaffung der Roten Garden und die «Kulturrevolution» von 1966, die noch mitten im Gange ist. Die Berichte über die Zerstörungswut der Roten Garden sind zweifellos übertrieben. Doch steht fest, daß Rotgardisten das Museum des Zentralen Kunstinstituts in Peking verwüstet haben, und zwar mit der Absicht, wie einer

ihrer Anführer erklärte, «die Bildwerke Buddhas, die Buddha-Schreine, die Bildwerke von Kaisern, Königen, Höflingen, militärischen Führern, Mandarinen, von schönen Frauen und häßlichen Dämonen griechischer und römischer Herkunft und aus der Zeit des alten feudalistischen chinesischen Reiches zu vernichten». Wie lokale chinesische Radiosender berichten, haben anderswo empörte, von Rotgardisten angeführte Studenten Bildwerke der Göttin der Barmherzigkeit, Kwan Yin, sowie antike Statuen wie «steinerne Pferde und Tiger, die aus kaiserlichen Gräbern stammten, aus ihren Hörsälen, Arbeitsräumen und sogar aus den Magazinen hinausgeworfen». Abgüsse der Venus von Milo und des Apolls von Belvedere erlitten das gleiche Schicksal. «Alles wurde bei hellichtem Tag in Stücke geschlagen und verbrannt.» In Kanton führten Rotgardisten sogar eine «öffentliche Gerichtsverhandlung» durch, in der eine Statue der «Göttin der Freiheit» die Rolle der Angeklagten spielte. Diese Statue hatte über einem Denkmal der sogenannten «zweiundsiebzig Märtyrer» gestanden, die wegen ihres Versuches, die Mandschu-Dynastie zu stürzen, hingerichtet worden waren. Die Statue kam vor den Richter, weil sie eine Kopie der berühmten Freiheitsstatue an der Einfahrt zum New-Yorker Hafen war. Die Rotgardisten verurteilten die Statue am Schluß des Prozesses als ein «Produkt der vergiftenden kapitalistischen Denkart» und schlugen sie mit Hämmern in kleine Stücke, begleitet vom Gesang «Lang lebe die große proletarische Kulturrevolution»! Banden bäuerlicher Jugend, angeführt von revolutionären Lehrern und Rotgardisten und bewaffnet mit Äxten, Spitzhacken und Heugabeln, zerstörten Tempel und Bildnisse von Buddha auf ihren Streifzügen, begleitet vom «munteren Takt der Gongs und Trommeln». Am 23. August 1966 berichtete «Renmin Ribao», daß «Zehntausende von Rotgardisten den eisernen Besen zur Hand genommen und innerhalb weniger Tage mit vielen Namen, Bräuchen und Gewohnheiten aufgeräumt hätten, welche die Ideologie der ausbeutenden Klassen repräsentierten. Dies ist ein revolutionärer Akt der Zerstörung des Überlieferten und des Aufbaus des Neuen». Wie unbehaglich es manchem chinesischen Führer bei diesem Gebrauch des «Eisernen Besens» zu Mute sein mag, kommt in offiziellen Verlautbarungen nirgends zum Ausdruck, ganz im Gegenteil. «Wir üben Kritik an der alten Welt», schrieb «Renmin Ribao» am 8. Juni 1966 in einem Leitartikel:

«Wir kritisieren die bürgerliche Auffassung der Geschichte, die bürgerlichen wissenschaftlichen Theorien, die Pädagogik, den Journalismus und die Theorien über Kunst und Literatur sowie alle schlechten Theaterstücke, Filme und Werke der Literatur und Kunst. Kurz, wir üben Kritik an der alten Welt, an der alten Ideologie und Kultur, an den alten Bräuchen und Gewohnheiten, die der Imperialismus und alle ausbeutenden Klassen dazu benutzen, das Denken des arbeitenden Volkes zu vergiften. Wir kritisieren jede nichtproletarische Ideologie, jede reaktionäre Ideologie, die dem Marxismus-Leninismus und der Lehre Mao Tse-tungs widerspricht...

Ministerpräsident Mao hat oft betont, daß es ‹keinen Aufbau ohne Zerstörung, kein Fließen ohne Eindämmung und kein Vorwärtsschreiten ohne Hindernisse gibt›. Zerstörung heißt hier Kritik und Revolution, Zerstörung ruft notwendigerweise der Vernunft, und Vernunft ist Aufbau; Zerstörung kommt zuerst, und aus ihr ergibt sich der Aufbau.»

Im gleichen Leitartikel wird auf den «scharfen und lange dauernden» Kulturkampf hingewiesen, der seit der «Befreiung Chinas» zwischen den «bürgerlichen Elementen, welche die alte Ordnung wiederherzustellen versuchen», und den Kräften, die sich einer Restauration widersetzen, im Gange ist — ein Kampf, der sich «in letzter Zeit verschärft hat». Mit andern Worten, die heutige Kulturrevolution ist ein antibourgeoiser Klassenkampf, und Ende 1966 wurde die Theorie der inneren Klassenkämpfe, die seit den frühen fünfziger Jahren relativ wenig in Erscheinung trat und im chinesischen Denken nur noch eine unbedeutende Rolle spielte, tatsächlich auch wieder stärker betont. Manche Kenner des Maoismus sind der berechtigten Auffassung, daß weniger die Klassenzugehörigkeit als die ideologische Verpflichtung auf die reine Lehre Maos den «guten Kommunisten» ausmacht. Gewiß können Menschen «falscher» Herkunft nicht ohne weiteres verwandelt werden, und «Widersprüche» zwischen den Klassen ergeben sich in milder Form sogar in der Ära der Volksdemokratie. Doch können nach maoistischer Überzeugung «alle auf den rechten Weg geführt werden»; zum Beispiel war es schon lange bevor die Kommunisten auf dem Festland ihre Machtstellung errungen hatten ein Grundsatz der Lehre Maos, daß die Großgrundbesitzer sich geistig wandeln und als «aufgeklärte Großbauern» das Agrarprogramm der kommunistischen Partei unterstützen könnten[6]. Heute allerdings hat die Kulturrevolution, die mit ihrer an Rousseau gemahnenden Überschwenglichkeit den einfachen, edlen Bauern verherrlicht, den Glaubenssatz, daß «jedermann gerettet werden könne», sehr in Frage gestellt. Pamphlete, die kürzlich von Rotgardisten in Umlauf gesetzt wurden, enthalten Äußerungen, nach denen die gesellschaftliche Herkunft und der politische Hintergrund der Eltern und sogar der Großeltern den Kindern zum Nachteil gereichen können: «Wie kann jemand, der dem Abschaum entstammt, es hindern, daß er beschmutzt wird?» Dies steht in einem Flugblatt, das fortfährt mit der Behauptung: «Die Kinder der alten Revolutionäre und die mißratenen Bälge der alten Reaktionäre sind genau wie ihre Väter.» Ein anderes Pamphlet stellt die Forderung auf, die Jugendlichen mit «nichtrevolutionärem gesellschaftlichem Hintergrund» müßten zuerst ihre Eingeweide aushöhlen und ihr Gebein auswechseln, bevor sie als Mitglieder des Proletariates zugelassen werden können; denn «für uns bedeutet Einheit, daß die Angehörigen der Linken diejenigen der Rechten radikal vernichten. Eine andere Einheit gibt es nicht»! Grundsätzlich wird als Mitglied der Roten Garde nur akzeptiert, wer einer der sogenannten «fünf roten» Gruppen von Familien entstammt (das sind Arbeiter, Bauern, Soldaten, der revolutionäre Kader und die revolutionären Märtyrer), während

alle andern zuerst ihre eigenen Familien denunzieren müssen, bevor ihre Aufnahme in die Garde überhaupt in Erwägung gezogen wird.

Bezeichnenderweise war es Lin Piaos schon erwähnte Armeezeitung «Jiefangjun Bao», die bereits im April 1966 den neuen Ton unerbittlichen Klassenkampfes anschlug, indem sie ihre Leser daran erinnerte, daß «Präsident Mao Tse-tung uns gelehrt hat, daß Klassen und Klassenkampf in einer sozialistischen Gesellschaft immer noch existieren» und weiterhin die «im Gang befindliche große Polemik an der kulturellen Front» kategorisch als «einen außergewöhnlich heftigen Klassenkampf» charakterisierte. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der Klassenkampf unvermeidlich, ja, er ist sogar «vom menschlichen Willen unabhängig». Überdies ist er kein plötzliches Ereignis, sondern das Gegenteil. Die Parteigruppe Maos und Lin Piaos ist bestrebt, die gegenwärtige Kulturrevolution und den neu erwachten Klassenkampf als natürlichen Höhepunkt früherer Bemühungen darzustellen, die bourgeoisen und konterrevolutionären Irrtümer in der Literatur, in den Künsten und in der Filmindustrie zu korrigieren, die bis in die frühen fünfziger Jahre zurückreichen[7]. Der Kampf wird auch als niemals endend geschildert: «Haben wir einmal diese schlechten Einflüsse beseitigt, können in Zukunft wieder neue auftauchen, die wiederum besiegt werden müssen.» In den letzten drei Jahren hat es aber in diesem Kultur- und Klassenkampf auch «ermutigende» Zeichen des Fortschritts gegeben, so zum Beispiel das Auftauchen neuer Themata an der Pekinger Oper («dem konservativsten Bollwerk sowohl hinsichtlich des ideologischen Inhalts als auch der künstlerischen Form») und die immer umfangreichere Mitbeteiligung der Arbeiter, Bauern und Soldaten «an den ideologischen, literarischen und künstlerischen Fronten». Arbeiter, Bauern und Soldaten, so wird behauptet, «schreiben zahlreiche philosophische Artikel, in denen Mao Tse-tungs Lehre auf einfache aber geschickte Art zum Ausdruck kommt». Der Zweck der erneuten kulturellen Anstrengung wird am besten charakterisiert durch das sie typischerweise über alle Maßen idealisierende «heroische Bild» von Bauern, Arbeitern und Soldaten, das in Maos Lehre immer wieder neue Nahrung findet.

Die ideologischen Auseinandersetzungen und der Klassenkampf, die gegenwärtig im Gange sind, werden unweigerlich zur Folge haben, daß manche einst zur obersten Führerschaft gehörende Männer auf der Strecke bleiben, weil sie mit dem Vorwärtsstreben der Revolution nicht Schritt zu halten vermögen. Bereits im Jahre 1964 warnte das führende Blatt der Kommunistischen Partei Chinas, die «Rote Fahne», davor, daß gewisse Kader, die in der Zeit der demokratischen Revolution als «gute Kader» galten und eine aktive Rolle spielten, «geistig nicht auf die neue Phase der sozialistischen Revolution vorbereitet» seien und daher nicht vermöchten, «sich auf neue Ziele einzustellen», weshalb sie nachhinken würden[8]. Mit der Verantwortung der Führerschaft könnten solche Leute nicht länger betraut werden. Heute

weiß man, daß die Angriffe einigen der äußerst zuverlässigen früheren Offiziere Maos galten, Gegnern der Faktion Maos und Lin Piaos, vom Staatsoberhaupt Liu Shao-tschi und dem ehemaligen Oberbefehlshaber der Armee Lo Jui-tsching bis zum Bürgermeister von Peking Peng Tschen und dem Generalsekretär der Partei Teng Hsiao-ping.

Aber es ist vielleicht weniger die Gruppe um Liu Shao-tschi an der Spitze der politischen Hierarchie, sondern eher die Beamtenschaft in mittleren und unteren Stellungen, die in diesem Machtkampf die große Rolle spielt. In den letzten Monaten sind zum Beispiel etwa zwanzig Direktoren und Vizedirektoren verschiedener Propagandastellen der Partei im ganzen Lande ihrer Funktionen enthoben worden. Die Erklärungen, die in der chinesischen Provinzpresse und über das Radio für diese Entlassungen gegeben wurden, waren aufschlußreich für den Gesamtcharakter der Kulturrevolution. So wurde etwa, im Zusammenhang mit der Entlassung Wang Kuangs von seinem Posten als Propagandachef des Zentralbüros der Kommunistischen Partei für die südlichen Provinzen, im September 1966 erklärt, er habe sich erstens der — wie er es nannte — «ungerechtfertigten» Verherrlichung von Mao Tse-tung als «Vorbild für die ganze Welt» widersetzt. Zweitens habe er behauptet, Mao Tse-tungs Lehre sei nichts anderes als eine «chinesische Form des Marxismus-Leninismus» und könne nicht für sich beanspruchen, eine neue und endgültige Höhe in der allgemeinen Entwicklung des marxistischen Denkens erreicht zu haben. Drittens habe er die in fast jeder Ausgabe der offiziellen Zeitungen erscheinenden Berichte und Bilder von und über Mao Tse-tung als langweilig bezeichnet und Führern der Partei gegenüber sogar geäußert, er bringe es nicht über sich, die Propaganda für Mao zu lesen, die in seinem eigenen Bureau produziert werde. Viertens habe er Kritik an gewissen Theorien in Maos Lehre geübt, so zum Beispiel am Grundsatz, daß nur der unablässige Klassenkampf zum Glück führe, und dabei gesagt: «Seid nicht so extrem in eurem Denken. Ihr könnt nicht behaupten, daß Einigkeit und ein friedliches Leben nicht Glückseligkeit bedeuten.»

In ähnlicher Weise wurde im Falle der kürzlichen Entlassung von Tscheng Tun als Propagandachef der Partei für die Provinz Hopeh beanstandet, daß er sich dem Lehrplan, der eine vermehrte politische Unterweisung in den Schulen vorsah, widersetzt habe, und zwar mit der Begründung, China brauche Schulen, «die für ihren hervorragenden Unterricht in Mathematik, Sprachwissenschaften und andern Fächern bekannt» seien, und die Lehrer sollten grundsätzlich nach ihren «praktischen» Fähigkeiten gewählt werden. Es wurde ihm auch vorgeworfen, er habe darauf gedrängt, daß Theatertruppen in der Provinz die Erlaubnis erhielten, Stücke verschiedenster Herkunft aufzuführen, und er habe die Ansicht vertreten, es bestehe «etwas Gemeinsames zwischen den bourgeoisen Auffassungen von Humanismus und Pazifismus und unsern eigenen Ansichten über diese Dinge». In einem Fall soll Tscheng

auch ungünstige Vergleiche zwischen der heutigen chinesischen Wirtschaftslage und derjenigen der Sowjetunion und des Westens gezogen haben, indem er sagte, daß «die Imperialisten und die Revisionisten genug zu essen hätten, den Marxisten-Leninisten aber — womit die Chinesen gemeint waren — die Nahrung fehle, ihren Hunger zu stillen».

Falls diese Anschuldigungen richtig sind, dann wird auf Grund der Entlassungen deutlich, wovor die Führer Mao Tse-tung und Lin Piao sich fürchten, nämlich vor einer weniger doktrinären, pragmatischeren und flexibleren Politik hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, vor einer Politik, in der ideologische Grundsätze wie etwa das fanatische Prinzip des «Mach-mit-oder-stirb» sukzessive gemildert und schließlich ausgemerzt werden. Was sie fürchten, ist eine Unterhöhlung des Willens und der unbeirrbaren Entschlossenheit, die Erschlaffung eben jener Eigenschaften, die den «Einfältigen alten Mann» befähigten, «Berge zu versetzen». Um dieser Erosion Einhalt zu gebieten, scheint der Parteiführung eine totale Ideologisierung des Volkes und ein einheitliches politisches Denken notwendig. Doch angesichts der zunehmenden Urbanisierung des chinesischen Lebens, die einen immer größeren Unterschied zwischen der städtischen und der bäuerlichen Bevölkerung zur Folge hat — angesichts aber auch der nicht zu unterschätzenden Zahl von Leuten, die in der Armee und in staatseigenen Unternehmen hohe Stellen bekleiden und die Überzeugung vertreten, Chinas Zukunft hänge von einer systematischen, umsichtig geplanten und raschen technologischen Entwicklung unter der Leitung kompetenter Fachleute ab, stößt der neue Versuch einer Ideologisierung verständlicherweise nicht auf eitel Begeisterung. Trotzdem hält die Clique Maos und Lin Piaos an der Überzeugung fest, daß der Versuch gewagt werden müsse. Am 14. April 1966 äußerte «Renmin Ribao» in einem Leitartikel die Warnung, die Revolution und der Aufbau des Landes würden ernstlich verzögert und gefährdet, «falls die Politik nicht den ersten Platz einnehme und sie nicht als wichtiger betrachtet werde als die tägliche Arbeit». In den folgenden Monaten wurde diese Warnung systematisch wiederholt, insbesondere in der Armeezeitung «Jiefangjun Bao». Sie erreichte ihren Höhepunkt in einer wahren Flut von Geschichten über Wassermelonenverkäufer, Pingpongspieler, Kindergärtnerinnen und andere Leute aus dem Volk, die dank der Lehre Maos zu neuer Lebensweisheit gelangt seien. Es gebe kein Gebiet menschlicher Bemühungen, das gegenwärtig nicht von Maos Lehre profitieren könne. So wurden zum Beispiel in einem neuen Spital in Peking bei Patienten, deren Körper Verbrennungserscheinungen über 20% aufwiesen, «dank der Anwendung von Mao Tsetungs Lehre in der Medizin» höhere Heilerfolge erzielt[9].

Das Selbstvertrauen, das dank dem absoluten Glauben an Maos Ideologie erworben wird, kommt zum Ausdruck in der Haltung der chinesischen Kommunisten gegenüber dem Krieg und ganz besonders gegenüber dem Atom-

krieg. Hier gilt wiederum «persönlicher Mut» als Paßwort. Die chinesischen Führer haben eine ganz andere Auffassung über die Gefahren eines möglichen Nuklearkrieges und die Notwendigkeit, die nuklearen Waffen unter Kontrolle zu halten, als die westlichen Länder und wahrscheinlich selbst die Sowjetunion. Zum Beispiel haben sich Washington und Moskau gleicherweise bemüht, die Zahl der Mächte, die über Atomwaffen verfügen, zu beschränken, mit der Begründung, die Proliferation erhöhe die Wahrscheinlichkeit der Verwendung der Nuklearwaffen. Peking dagegen bezeugt keinerlei Angst vor einer Proliferation, sondern begrüßt sogar eine solche. Peking betrachtet die amerikanische und sowjetische Besorgnis über die Proliferation und die Opposition der Großmächte gegen eine Verbreitung von Atomwaffen als taktisches Erpressungsmanöver, wodurch die übrige Welt ihrem Willen gefügig gemacht werden soll. Peking argumentiert, die Proliferation werde das nukleare Monopol einiger weniger brechen und die Imperialisten (die Vereinigten Staaten) und die Revisionisten (die Sowjetunion) zwingen, in ihrer Politik mehr Zurückhaltung zu üben. In der Tat wird die Proliferation sie veranlassen, vorsichtiger zu sein, als es jede internationale Abmachung über Atomwaffen vermöchte. Nach chinesischer Auffassung wird überdies ein Atomkrieg sehr wahrscheinlich nicht aus einem lokalen «Buschbrand» nach dem Muster eines nationalen Befreiungskrieges entstehen, sondern viel eher wegen eines gezielten atomaren Angriffs der Amerikaner gegen das chinesische oder gegen ein anderes asiatisches oder afrikanisches Volk[10]. Doch ist es bezeichnend für die gegenwärtige Phase des Maoismus, daß das Nuklearproblem in einem allfälligen Krieg gegenüber der wahren Stärke des chinesischen Volkes als vollkommen irrelevant hingestellt wird:

«Wenn auch der Besitz nuklearer Waffen die Möglichkeiten der Landesverteidigung erhöht, so ist unser Bedürfnis nach Sicherheit doch keineswegs von Nuklearwaffen abhängig. China besitzt etwas viel Größeres als die Atombombe, nämlich die in alle Zukunft siegreiche Lehre Mao Tse-tungs und das Vorbild der glorreichen, großen und fehlerfreien kommunistischen Partei sowie ein Volk von 650 Millionen Menschen, eng vereint und erfüllt vom politischen Selbstbewußtsein, das beste sozialistische System zu besitzen. Indem wir uns auf diese Kräfte stützen, können wir jeden Feind, wie furchterregend auch immer er sei, mit Sicherheit besiegen[11].»

Es sind wiederum Menschen, nicht Waffen, die den Ausgang eines Krieges bestimmen. Aber wenn die chinesischen Kommunisten die Schrecken eines Atomkrieges auch ohne weiteres zugeben, ist doch ihre Besorgnis über dessen möglichen Auswirkungen absichtlich gemäßigt. Sie verkünden, der unbesiegbare menschliche Lebenswille sei selbst einer atomaren Katastrophe gewachsen. «Das siegreiche Volk würde sich auf den Trümmern des Imperialismus bald eine Zivilisation aufbauen, die tausendmal besser wäre als das kapitalistische System und ihnen eine herrliche Zukunft eröffnen», schrieb die Zeitung Hongqi schon im April 1960 in einem Leitartikel und schlug damit

eine Saite an, die Mao selbst bereits anläßlich der Moskauer Konferenz der kommunistischen Parteien im Jahre 1957 anklingen ließ, indem er erklärte:

«Sollte die Hälfte der Menschheit vernichtet werden, so würde immerhin die andere Hälfte überleben. Dafür würde der Imperialismus vollkommen ausgelöscht, und es würde auf der Welt nur noch den Sozialismus geben. In einem halben oder einem vollen Jahrhundert würde die Bevölkerung wieder um die Hälfte zunehmen — vielleicht sogar um mehr als die Hälfte[12].»

Die Möglichkeit eines nuklearen Weltbrandes hat für die Chinesen, wie man sieht, nicht notwendigerweise eine abschreckende Wirkung. Darum sind «Volkskriege» oder «Nationale Befreiungskriege», wo immer auf der Welt sie ausgelöst werden, in den Augen Pekings stets einer Unterstützung wert. Dies ist auch der Grund, weshalb Peking die Gefahr, daß diese Kriege sich in globale Katastrophen ausweiten könnten, sehr gering veranschlagt. «Zeigt den Mut, eine Revolution auszulösen, und organisiert sie gut», empfahl das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas an seiner kürzlichen Plenarsitzung und bemerkte dazu, «die revolutionäre Bewegung der Völker aller Länder, ganz besonders aber in Asien, Afrika und Lateinamerika, stoße kraftvoll voran»[13]. Weder die nuklearen «Erpressungsmanöver» der Großmächte, noch zeitweilige politische Rückschläge im asiatisch-afrikanisch-lateinamerikanischen Raum werden den Vormarsch der Revolution aufhalten. Das einzige Hindernis, das sich dem Fortschritt der Revolution entgegenstellt, liegt in der menschlichen Natur, im Mangel an Vertrauen, daß man «Berge versetzen» kann, um wieder mit dem Gleichnis des «Einfältigen alten Mannes» zu sprechen.

In diesem Zusammenhang sind kommunistische Theoretiker Chinas, welche die Linie Maos und Lin Piaos vertreten, geneigt, zwischen der revolutionären Bewegung in China und in andern Ländern gemeinsame Züge zu erkennen. An der bereits erwähnten Plenarsitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas wurde eine genaue Unterscheidung gemacht zwischen zwei Führertypen im Lande: jene Männer, welche «die Kühnheit über alles andere setzen und gute Schüler von Präsident Mao sind», und jene andern Männer, «die vor allem die Furcht kennen und von der neuen Ordnung der Dinge überrumpelt worden sind»[14]. Die letzteren müssen von der Führerschaft ausgeschlossen werden, weil das Land sich nur noch auf die «revolutionäre Linke» stützen kann. Inzwischen hat außerhalb von China das «heimtückische Übel» des Revisionismus ebenfalls eine Lähmung in der Führung gewisser revolutionärer Bewegungen verursacht, besonders dort, wo es den Imperialisten gelungen ist, vorübergehende Erfolge gegen den Vormarsch des Volkes zu erzielen. Obwohl man natürlich solche Verzögerungen und Rückschläge unerfreulich findet, sind sie nicht immer ein Nachteil. Denn nach Ansicht Pekings stärken sie den Willen und die Ent-

schlossenheit des Volkes und der Partei, die Revolution zu einem siegreichen Ende zu führen. Sie riskieren nichts dabei, denn «die Tendenz der gegenwärtigen internationalen Situation ist so, daß der Ostwind stärker weht als der Westwind und Ebbe und Flut in der internationalen Politik die wachsende Schwungkraft der revolutionären Bewegung der Völker der Erde nicht aufzuhalten vermögen»[15].

«Zeit und Wetter sind imstande, die Fundamente des stärksten Hauses zu untergraben», sagt ein bäuerliches chinesisches Sprichwort. Die maoistische Taktik der allmählichen Untergrabung der imperialistischen Festungen des Feindes in der ganzen Welt kann und muß überall zur Anwendung gelangen, indem die Gegner einer um den andern angegriffen und «Mundvoll um Mundvoll» verschlungen werden[16]. Die Apotheose des Prinzips des «Einfältigen alten Mannes» und seiner Früchte im heutigen kommunistischen Denken Chinas stellt den menschlichen Willen — gestützt auf ein unbedingtes Vertrauen in die Richtigkeit der eigenen Ideologie und unbeschwert von intellektuellem Skeptizismus — in das Zentrum jeglichen Handelns. Diese seltsame Mischung von Voluntarismus und Romantik mit den alten Traditionen der kulturellen Größe Chinas in der Vergangenheit, wie sie im «Mittleren Königreich» (Tschung kuo) idealisiert wird, bildet heute die hauptsächlichste politische Doktrin der größten Nation der Welt mit der ältesten ununterbrochenen Zivilisation. Wie lange sie diese Rolle beibehalten wird, hängt wiederum von Faktoren des menschlichen Willens und Glaubens ab, die im Mittelpunkt dieser Lehre stehen. Es läßt sich unmöglich voraussagen, ob die Gruppe Maos und Lin Piaos ihre Gegner entscheidend wird schlagen können. Am 12. Dezember 1966 gab die Zeitung Hongqi zu, daß «bewaffnete Kämpfe» zwischen rivalisierenden Gruppen der Roten Garde stattgefunden hätten, und schon früher war über Zusammenstöße zwischen Arbeitern und randalierenden Rotgardisten berichtet worden. Welche dramatische Änderungen in Pekings Führerschaft auch eintreten mögen, wird wohl das «Yenan-Syndrom» vermutlich in China und in der ganzen Welt noch geraume Zeit seinen Einfluß geltend machen.

[1] Vgl. z. B. «Peking Review», 2. Dez. 1966, p. 25—27, und 9. Dez. 1966, p. 19—21. [2] «Selected Writings of Mao Tse-tung» (Foreign Languages Press, Peking, 1965), Bd. 3, p. 322. [3] Lin Piao, «Long Live the Victory of People's War!» (Foreign Languages Press, Peking, 1965), p. 47—48. [4] «Long Live Leninism!» (Foreign Languages Press, Peking, 1950), p. 20. [5] Hu Yao-pang, «Revolutionize Our Youth!» Report on the Work of the Chinese Communist Youth League delivered at its Ninth Congress, June 11, 1964 (Foreign Languages Press, Peking, 1964), p. 25. [6] Vgl. Benjamin Schwartz, «Modernization and the Maoist Vision», «The China Quarterly», Januar-März 1965, p. 12, und «On the Question of the National Bourgeoisie and the Enlightened Gentry», «Selected Works of Mao Tse-tung», Bd. IV, p. 207—210. [7] «Jefangjun Bao», 4. Mai 1966. [8] «Hongqi 1964, Nr. 17—18; abgedruckt in «Training Successors for the Revolution is the Party's Strategic Task» (Foreign Languages Press, Peking, 1965), p. 13—14. [9] «Peking Review», 4. Febr. 1966,

p. 25. [10] Vgl. Morton H. Halperin, «China and the Bomb» (New York, Praeger Verlag, 1965). [11] «Renmin Ribao», 22. Okt. 1964. [12] «Long Live Leninism», op. cit., p. 22, und «Soviet Documents», 20. Apr. 1964, p. 19 (Rede von M. A. Suslow vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der UdSSR, 14. Febr. 1964). [13] «Communiqué of the Eleventh Plenary Session of the Eight Central Committee of the Communist Party of China» (Foreign Languages Press, Peking, 1966), p. 4—5. [14] «Decision of the Central Committee of the Chinese Communist Party Concerning the Great Proletarian Cultural Revolution» (Foreign Languages Press, Peking, 1966), p. 3. [15] Siehe z. B. «Renmin Ribao», 7. März 1966. [16] Vgl. die definitive Darstellung der maoistischen Guerillataktik in Li Tscho-peng, «Strategy: One Against Ten. Tactics: Ten Against One» (Foreign Languages Press, Peking, 1966).

Antikommunismus genügt nicht

FRIEDRICH SALZMANN

In der Beurteilung internationaler Entwicklungen darf es keine Diffamierung geben, wenn der Beurteiler seine Meinung ändert. Denn zuviel ist in Bewegung geraten, als daß heute immer richtig sein könnte, was gestern gesagt wurde. Zudem verstärken sich in Ost und West jene Kräfte und Tendenzen, die außerhalb der gewollten Systeme und geglaubten Ideologien wirksam sind. So kann es etwa vorkommen, daß ein Oststaat sich heftig gegen den Vorwurf verteidigt, die von ihm neuerdings gewährte Unternehmerfreiheit sei unvereinbar mit dem Kommunismus, während ein Weststaat aus dem Munde des verantwortlichen Ministers verkünden läßt, die derzeitige Konjunkturpolitik habe mit «Dirigismus» nichts zu tun. Im einen Fall machte der Ruf nach Freiheit Konzessionen unvermeidbar, im andern Fall war der Ruf nach Planung unüberhörbar, im Gebiet der Geld- und Kreditpolitik beispielsweise. Das Auffallende daran ist, daß im Osten anscheinend die Freiheit, im Westen anscheinend die Planung vermißt wurde.

Die Beurteilung der Situation wird also nicht einfacher. Jedenfalls muß die Frage nach dem «Ausgleich der Systeme» in immer kürzeren Abständen beantwortet werden. Nähern wir uns dem Kommunismus? Nähert sich der Kommunismus uns? Haben wir am Ende in der internationalen Politik schon das Stadium erreicht, wo sich der Verdacht erhärtet, der ganze antikommunistische Lärm hier und der antikapitalistische Lärm dort seien Scheingefechte fürs spätere Protokoll, um zunächst einmal die Rüstungskredite durchzubringen und sodann im Falle einer Panne — eines Krieges — das glaub-